

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-55244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-55244)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens 1/2 Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldemb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

Stadt und Land.

fünfter Jahrgang.

Mittwoch, 25. August.

1847.

N^o 68.

Die Entgegnung in Nr. 64 — zurückgewiesen.

Fiat justitia, pereat mundus.

Wenn ich auch aus gewissen Rücksichten zu dieser Entgegnung gern schwiege, darf ich es doch nicht um der Wichtigkeit der Sache willen. Der große Haufe zwar ahnt nichts von dieser Wichtigkeit, er lebt nach wie vor im blinden Aberglauben an die Wahrheit der Medicinkunst. Aerzte und Apotheker sind von der Obrigkeit eingesetzt, es wäre also polizeiwidrig, sie nicht zu gebrauchen. Ein guter Unterthan hütet sich sehr vor solchen revolutionären Gedanken, er nimmt still und gläubig alles ein, was der Doctor ihm verschreibt. Indessen, man muß doch die Hoffnung nicht aufgeben, daß dem einen und andern noch die Augen aufgehen. Man muß nur Geduld haben. Angererbte Vorurtheile waschen sich nicht weg wie ein hitziges Fieber, sie sind wie eine chronische Krankheit, sie sitzen fest wie tief eingedrungene Medicin-Gifte.

Herr W. giebt mir den guten, nur etwas späten, Rath, Munde's Memoiren zu lesen. Ich gebe ihm dafür einen doppelten Rath zurück.

Erstens empfehle ich ihm und allen, denen daran gelegen ist, über den fraglichen Gegenstand etwas gediegenes zu lesen, „J. H. Rauffe's Miscellen zur Gräfenberger Wassercur“, so wie dessen neueste Schrift, „Ueber die gewöhnlichsten Mißgriffe bei Anwendung des Wassers als Heilmittel, nebst einer Ab-

handlung über die Ablagerung von Medicin-Giften im menschlichen Organismus und einer Kritik der Prießnitz'schen Kurmethode.“ Herrn W. ist zwar die Sache schon längst zum Ekel geworden, aber Munde's Memoiren haben ihm doch ganz besonders gefallen. Wer nun so wenig Ansprüche macht, wer dies oberflächliche langweilige Nachwerk unterhaltend und lehrreich findet, dem müssen jene Schriften ganz unschätzbar sein, der kann noch viel, sehr viel aus ihnen lernen. Vielleicht reizt es den Appetit noch besonders wenn ich bemerke, daß die Kritik der Prießnitz'schen Kurmethode gegen Prießnitz gerichtet ist. — In der erstgenannten Schrift findet sich auch eine Stelle über Munde und seine Memoiren, aus welcher ich nicht unterlassen darf folgendes mitzutheilen:

Diese Memoiren wurden von vielen Medicinern eifrig herumgeboten, und von Haus zu Haus getragen. Viele Mediciner in ihrer armseligen Noth nach Wasser gegen die Wassercur suchten diese Memoiren als eine solche zu benutzen, und ließen zu dem Zweck herausgerissene Stellen in verschiedenen Journalen abdrucken. Auf solche Weise widerfuhr Herrn Munde die Ehre, daß er als Autorität aufgeführt wurde. Bald darauf ließ er seine Empfehlung der „Wasserheilanstalt zu Tharand“ drucken und sagt darin S. 70 und 71:

„Arznei-siechthum. Dieses Denkmal, das die Medicin sich selbst gesetzt hat, oder vielmehr in unzähligen Exemplaren herumwandeln, herumfliegen und herumliegen läßt, ohne daß die Kranken selbst es wissen, zu wessen Ehren sie eine so traurige Gestalt machen. (Vortrefflicher Styl!) Die Aerzte hüten sich vorsichtiger Weise von ihren eignen Sünden zu sprechen.“

„Auch haben ehrliche und aufgeklärte Aerzte, denen um Praxis nicht bange war, längst diese Wahrheit selbst zugestan-

den und anerkannt, daß die arzneikranke Menschheit in der Wasserheilkunst ein unschätzbares Mittel gefunden habe gegen diese Sünden der Medicin.“

Spüren die Mediciner nicht Lust, auch Munde's „Charand“ in den Häusern ihrer Kunden umher zu tragen zur Berichtigung der „Memoiren“?

Seite 60 derselben Schrift sagt Herr Munde wörtlich so: „Obgleich ich meine Heilung nicht als radikal zu bezeichnen vermag, so hat mir das Wasser doch wesentliche Dienste geleistet, mich namentlich von der fürchterlichen Kopfsicht befreit, und mich in den Stand gesetzt, meine Geschäfte fast ungestört zu besorgen. Seit drei Jahren habe ich keinen Anfall von Kopfsicht mehr gehabt.“

Vielfach haben Mediciner Herrn Munde als einen durch die Wassercur und durch Priesnitz Ruinirten genannt und dabei die Memoiren citirt. Nun haben sie auch diesen großen Bundesgenossen verloren!

Zweitens bitte ich Herrn W., nun, nachdem er die Memoiren gelesen, auch das Vorwort zu denselben zu lesen. Es gehört ja nothwendig dazu, und andre Leute pflegen so etwas zuerst abzumachen. Hätte Herr W. das auch gethan, so hätte er nicht sich selbst und seine Leser in Irrthum geführt. Nach seiner Entgegnung nämlich soll man glauben, daß M. über die Wasserheilkunst überhaupt den Stab brechen und der Medicin das Wort reden wolle. Dem ist aber durchaus nicht so. M. verwahrt sich auf das stärkste dagegen als ein Renegat angesehen zu werden. Nur die Schattenseiten der Wasserheilkunst will er, wie er sich ausdrückt, angreifen; „richtig angewendet hat sie aber gar keine Schattenseiten. — Sie leistet eben so viel und mehr als die Medicin.“ — Munde dringt stark auf Diät. „Und reicht sie nicht aus, muß denn doch eine Kur gebraucht werden, so sei es alle Mal eher eine Wasserkur als eine Arzneikur (wir sehen hier, daß Hr. Munde der Medicin ehrend gedenkt!), weil erstere dem Körper wenigstens keine schädliche Substanzen zuführt und nur bei einem unmäßigen Gebrauch schadet.“ — „Es ist mein größter Wunsch, daß die Wasserheilkunst von den Aerzten mehr studirt und in acuten Krankheiten mehr angewendet werde; nicht nur würde sie manches theure Leben erhalten, sondern auch Manchen vor einem langen Reichthum, den Folgen einer acuten Krankheit und der dagegen gebrauchten Medicinbehandlung, bewahren. Ich weiß, es werden Aerzte, welche dieses lesen, mitleidig lächeln über den unerschütterlichen Glauben eines Mannes an die Wasser-

heilkunst, der in ihr so viele bittere Erfahrungen gemacht hat. Aber, meine Herren, Sie haben Unrecht! Machen Sie nur, wie ich, Jahre lang Beobachtungen; lassen Sie sich, wie mir, jeden Versuch des Wassers bei acuten Krankheiten mit glänzendem Erfolge krönen (denn unter den vielen Wasserkuren, welche ich bei gefährlich aussehenden acuten Fällen gemacht habe, hat auch nicht Eine einen unglücklichen Ausgang gehabt); — sehen Sie nur, wie die Kranken bei einer Wasserkur nach überstandener Crisis gesund und frisch einhermarschiren, wie die Fische im Wasser, während sie nach Ihren Arzneimitteln Wochen, ja Monate lang*) herumschleichen wie die Schatten, ohne Haare, mit wackelnden Zähnen, in Pelze gewickelt, ohne Saft und Kraft“ u. Man begreift nicht recht, wie Hr. W. diese Stellen, die ich leicht noch bis aufs doppelte und dreifache vermehren könnte, hat übersehen können, oder auch sogar Stellen im Buche selbst, wie z. B. diese gleich im 1 Cap. S. 17. „Ich war jedoch nicht umsonst in Töplitz gewesen, sondern hatte einen Talisman gegen die Geißel der Menschheit, die Gicht, mitgebracht, und dieser Talisman war — die Wasserkur.“ (Daß dies nicht Ironie sondern voller Ernst ist, zeigt der ganze Zusammenhang.) Genug, die ganze Entgegnung beruht auf einem Mißverständnis, und ihr Raisonement ist ein grober Fehlschluß. Weil sich bisher beim Gebrauch der Dampfmaschinen manches Unglück ereignet hat, und manche Passagiere, statt schnell ans Ziel zu kommen, unterwegs liegen geblieben sind, so ist es mit den Dampfmaschinen nichts, und man fährt hinter Pferden und Ochsen schneller als hinter der Lokomotive. Wer so räsonnirt, der leistet viel; und nicht weniger muthet Herr W. seinen Lesern zu!

Wenn also die Mediciner Munde zu ihrem Bundesgenossen machen, so geschieht das wider seinen Willen; und wenn die Medicin im Bereich der Literatur keine bessere Waffe hat, als seine Memoiren und unsere Entgegnung, so ist sie verloren mit Mann und Maus!

Herr W. äußert u. a. auch, daß ich von der Medicin der Jetztzeit nichts verstehe. Ja wer versteht etwas davon?! Ich gewiß nicht! Wollte ich

*) Nur zu oft Zeitlebens!

mir das einbilden, so wäre das eben so vermessen, als wenn manche Herren von der Medicin sich einbilden, daß sie schon als solche etwas von der Wasserheilkunst verstehen. Diese Aeußerung des Hrn. W. ist aber ganz geeignet, den Leser auf den Gedanken zu bringen, als ob die Medicin der Jetztzeit besser sei als die der Vorzeit. Sie ist aber schlechter, viel schlechter, viel unheilvoller. Sie bedient sich — um zu heilen! — der allerstärksten Gifte, und zapfet Blut ab in Strömen! Sie holt immer noch neue stärkere Gifte herbei, weil die alten nicht genügen. So „werden eben jetzt, nach Nr. 223 der Br. Btg., in Berlin in einigen großen Krankenanstalten Versuche angestellt mit einem neuen, aus Madagascar herbeigebrachten Medicamente, welches in seinen Wirkungen die Blausäure bei weitem überreffen soll. Das so gefürchtete Uipas tienté, welches aus Java kommt, soll im Vergleich mit jenem noch sehr milde sein“. Ich bin sehr geneigt, das Verfahren der Medicin der Jetztzeit als ein Zeichen anzusehen, daß sie wieder kindisch geworden ist, also ihr höchstes Alter erreicht hat, und daher das Zeitliche bald segnen wird!

„Das ganze bodenlose Glend der Medicinvergiftung, die schon viele Millionen hingerafft hat, und die zuletzt das Geschlecht hinrichten muß, hat seinen ersten Ursprung im Mißverstehn der primären oder acuten Krankheiten. Weil die Menschen nicht erkannten, daß diese abnormen und fieberheissen Zustände nur Heilanstrengungen des Organismus sind, so hielten sie diese Fiebersymptome für die Krankheit selbst; sie fanden, daß dieselben durch Blutabzapfungen und Vergiftungen gehoben würden, und priesen diese unglückselige Entdeckung. Freilich erwuchs jetzt aus der giftigen Drachensaft ein ganzes großes Heer

von fürchterlichen Todeskrankheiten — Zerstörungen und Vereiterungen der innern Organe, die verschiedenen Arten der Wassersucht u. — alles Krankheiten, von welchen die Vorzeit wenig gewußt, und welche nie durch etwas anderes erzeugt werden können, als durch Vergiftung und durch Mangel des naturbestimmten Wassergebrauchs. Allein weil diese Misere nicht gleich in der nächsten Woche nach medicinischer Unterdrückung des acuten Kampfes sich einstellt, sondern erst nach vielen Jahren, so ahnte Niemand, daß Vergiftung die Ursache sei. So ist die fürchterlichste Pest des Menschengeschlechts, die Giftpest, von den Menschen freiwillig aus den schwarzen Schlünden der Erde hervorgegraben; so ist sie Jahrhunderte lang gepflegt und ungestaunt als eine tiefe Wissenschaft; so ist ihr oft genug die letzte Habe zum Opfer gebracht.“

Da für die Wasserheilkunst von den Medicinern nichts zu erwarten ist — auch die Entgegnung ist ein Beweis hierfür*) — so müssen nothgedrungen Laien sich derselben annehmen in Wort und That. Und wer sie kennen gelernt hat, und wem das Wohl vieler mehr gilt als das Interesse Einzelner, der kann sich dessen nicht weigern.

H.

G. H. W.

*) Wenn nämlich Herr W. ein Mediciner ist; was die ganze Tendenz der Entgegnung vermuthen läßt, wogegen aber die ganze Beweisführung wieder streitet, indem diese von dem Satz ausgeht, und ihn (aber vergeblich) zu beweisen sucht, daß das Wasser gegen die Gicht nichts vermöge, während doch die meisten Mediciner anerkennen, und die ehrlichen unter ihnen eingestehn, daß die Gicht nicht mit Medicin, wohl aber mit Wasser zu heilen ist (wovon wir hier noch kürzlich ein eclatantes Beispiel gehabt haben). Man kann also zweifelhaft sein, wohin man Hr. W. zählen soll. D. G.

Kleine Chronik.

Der Moorbrand. — Der in voriger Nr. erwähnte Moorbrand, welcher schon seit 14 Tagen *) allen Anstrengungen Trost bietet, breitet sich immer mehr aus, und die entzündete Fläche mag jetzt bereits einen Umkreis von etwa drei Stunden haben. Buchweizenäcker und Bienen sollen in Gefahr oder auch verschiedentlich schon verbrannt sein. Die Gräben, mit denen man den Brand umzieht, und die mit der größten Anstrengung der umliegenden Ortschaften aufgeschossen werden,

*) Wonach die Angabe in voriger Nr. zu berichtigen.
H. v. H.

verhindern zwar das weitere Fortrücken des Brandes, aber auch nur bei Windstille; denn wenn der Wind sich erhebt, überfliegt das Feuer die Gräben, läßt eine nutzlose Arbeit hinter sich und verlangt neue Mühen. Ob eine Beschränkung des Brandes gelingen wird, oder ob man diese Arbeit den schnellst erwarteten Regenschauern überlassen muß, steht dahin.

Allg. Zeitung Nr. 230. England. Erleichterung des Briefwechsels. — So bringt jeder Monat einen neuen Fortschritt in Postangelegenheiten, und die bessere Erfahrung siegt über die blinde Plusmacherei des

hohen Porto-Systems. In England ist jetzt jedermann überzeugt, daß die Herabsetzung des Briefporto dem Staat durch Mehr-Ertrag der indirecten Steuern mehr eingetragen hat als der ganze Ertrag der Posten. Die Zunahme der Correspondenz ist von einer überraschenden Stätigkeit und eher im Steigen als im Abnehmen, auch ist gar kein Grund vorhanden, daß sie nicht auf das Doppelte der gegenwärtigen Zahlen anwachsen. Vor der Reform waren die Briefe im Verhältnis von einem Brief alle vier Monate auf jeden Kopf der Bevölkerung; gegenwärtig ist sie von einem Brief monatlich und warum sollte sie nicht zu einem alle 14 Tage anwachsen, besonders zu einer Zeit, wo die Schulen so schnell zunehmen, und wo Eisenbahnen eine unermessliche Zahl von Reisenden täglich über das Land hin verbreiten? Dazu kommt die Bequemlichkeit des Versendens der kleinsten Summen mittels der Post-Stempel, die überall als Scheidemünze angenommen werden, deren daher eine große Masse im kleinen Handel circulirt, und die man in Briefen für die kleinsten Bestellungen ohne weitere Kosten schicken kann; der unbequeme Kupfer-Penny wird am Ende ganz außer Cours kommen und von diesem kleinsten alles Papiergeldes vorthellhaft ersetzt werden. — Praktisch-tüchtige Engländer! Wie viel hätten deutsche Regierungen von euch zu lernen — wenn sie nur sehen wollten!

Stadtraths-Verhandlungen in Oldenburg. — 1. Dem Stadtrathe wurde ein abschlägiges Rescript des Großherzoglichen Consistoriums vom 29. Juni, wegen der vom Stadtrath beanpruchten Mitwirkung bei der Wahl der Lehrer für die höhere Bürgerschule und Vorschule bekannt gemacht. Derselbe erklärte: aus dem Rescripte lasse sich nicht mit Bestimmtheit ersehen, ob das Consistorium die Schule für eine rein städtische Anstalt ansehe oder nicht, und richtete er zunächst sein Gesuch dahin, daß das Groß. Consistorium dies bestimmt aussprechen möge.

2. Der Stadtrath trug (24. Juli) darauf an, daß der Stadtgraben beim Stauthore und die Haaren an der Mühlenstraße abgedämmt werde, um zur Sicherstellung bei Feuergefahr, zur Verbesserung der Luft und zur Hebung des Wasser-mangels den Stadtgraben und die Haaren auf einen höhern Wasserstand zu bringen.

3. Die Angelegenheit der Diensthoten-Krankenkasse kam aufs Neue zur Verhandlung, nachdem die erbetenen (vergl. Nr. 50 d. Bl.) statistischen Mittheilungen gegeben waren. In Stadt und Stadtgebiet befinden sich

- a) 135 Diensthoten, die in der städtischen Gemeinde,
- b) 638, die im Inlande,
- c) 180, die im Auslande ihre Heimat haben.

Der Stadtrath will seiner Seite nicht, zum Nachtheil einer an sich wohlthätigen Einrichtung, starr an seiner Ansicht festhalten, bleibt aber dabei, daß es nicht gerechtfertigt ist, einen Ausfall allein auf die Stadtkasse zu übernehmen, der dem Ob-

gen nach den hier heimischen Diensthoten nur zum Theil und von den zur Stadtkasse Steuernden nur dem wohlhabenden Theile, welcher Diensthoten hält, zu Gute kommt, auch hält er dafür, daß eine Erhöhung der Beiträge der Diensthoten regelmäßig nicht Statt finden dürfe. Er schlägt demnach vor:

- a) die städtische Armenkasse leiste den Zuschuß der für die erkrankten Diensthoten aus der Stadt und dem Stadtgebiet erforderlich ist;
- b) der Generalfond übernehme den für die sonstigen inländischen Diensthoten erforderlichen Zuschuß;
- c) für die ausländischen Diensthoten werde der Beitrag auf 34 gr. jährlich erhöht.

Die Illustrierte Jugendzeitung. — Unter den illustrierten Jugendschriften — es sind deren in letzter Zeit verschiedene aufgetaucht — verdient die, bei Otto Wigand in Leipzig erscheinende „Illustrierte Jugendzeitung“ mit Auszeichnung genannt zu werden. Wir glauben uns den Dank der Eltern und Lehrer zu verdienen, wenn wir ihre Vorzüge etwas näher auseinander legen. Was zuerst die Bilder betrifft, so sind sie ganz der geschickten Hand eines Professors Richter würdig. Sauber gearbeitet haben sie Ausdruck und treffen ihren Gegenstand genau. Auch der Humor spielt eine Rolle darin. Denn die grotesk-komischen Figuren, womit jede Nummer vom Leser Abschied nimmt, reizen unwillkürlich zum Lachen. Der Text ist verständlich, oft sogar geschmackvoll und elegant geschrieben. Die Märchen, die mit richtigem Verständnis der Kindesnatur aufgenommen sind, sprechen die Phantasie auf eine angenehme Weise an, mit glücklicher Vermeidung alles Bizarren und Uebertriebenen. Darstellungen zu den Meisterwerken Schillers — so zu Wallenstein und zu Tell — sind eben so richtig gewählt, als hübsch entworfen. Der Druck ist korrekt. Die ganze äußere Ausstattung mit Fleiß beschafft. Wir sprechen hier nur zunächst von dem zweiten Jahrgange, der den ersten — der übrigens auch manches Schätzenswerthe enthält — in jeder Hinsicht weit übertrifft. Allen Eltern und Lehrern, die ihren Kindern ein angenehmes Geschenk, eine zweckmäßige Lektüre in die Hand geben wollen, soll die „Illustrierte Jugendzeitung“ Bestens empfohlen sein. W. W.

Heilmittel. — Ein wackerer, mit der Pflanzenkunde und den Heilkräften der Kräuter wohl vertrauter, Prediger der Landschaft Angeln, im Herzogthume Schleswig, theilte mir folgendes Mittel gegen die Wasser sucht mit, von dessen Gebrauch er vielfältig den günstigsten Erfolg gesehen hatte: *Carduus benedictus* (eine Distelart), im Zustande der kaum entwickelten Blüthe, am besten frisch, aber auch getrocknet, die Blätter und Stängel klein geschnitten mit brühendem Wasser, wie Thee, behandelt, und davon nüchtern, und oftmals des Tages, den Aufguss getrunken. — Das Mittel ist durchaus unschädlich und wenigstens magenstärkend — doch wird man natürlich mit dem Arzte zu Rathe gehen müssen! — Gott segn' es! — Greverus.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Großb. Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

Stadt und Land.

Fünfter Jahrgang.

Sonnabend, 28. August.

1847.

N^o 69.

Wie sich die Dinge und die Ansichten ändern!

Wer heute die Möglichkeit, die Leichtigkeit einer Dampfschiffverbindung zwischen Deutschland und Amerika nur noch bekräfteln wollte — vom bezweifeln kann ja gar keine Rede mehr sein — der Washington schlägt jeden Versuch nieder —, den würde man für einen Thoren, für einen beschränkten Kopf erklären. Aber von zehn Jahren — wie lautete es da! Gelehrte Leute, angesehene Autoritäten bewiesen euch mit mathematischen Exempeln und algebraischen Formeln, eine Dampfschiffahrt zwischen Amerika und Europa sei geradezu unmöglich! — sie schriegen laut: es sei ein Unsinn nur daran zu denken! Und das wurde in dem praktischen Seefahrtsbewegten England geschrien! — Ist es dann ein Wunder, wenn bei uns, die wir gegen England so weit zurückstehen, sich so viele ängstliche Gemüther finden, die alles Neue für unmöglich halten — eben weil es noch nicht da gewesen? — Um diesen Kengstlichen zu demonstrieren, wie ihre Weisheit leerer Wind sei, ist es nützlich, ihnen die Blicke mitunter zurück zu wenden, damit sie sehen, vor welchen Gespenstern sie in die Ecken gekrochen sind, und daß jene Gespenster nur die Nebel ihrer blöden Augen waren.

Im Winter von 1836 auf 1837 waren starke Westwinde so vorherrschend und lange dauernd, daß alle englischen Packet-Schiffe verzögert wurden, in

New-York fehlten achtzehn Posten aus England. Endlich kam im Februar das Schiff Diamant an, nach einer Fahrt von hundert Tagen zwischen Liverpool und New-York. Von 180 Passagieren waren 17 Hungers gestorben; Kartoffelschaalen in Wasser gekocht, hatten wochenlang den Zwischendeckpassagieren zur einzigen Nahrung gedient; die Pinte Mehl wurde mit einem halben Sovereign, und am vorletzten Tage eine gebratene Kartoffel sogar mit einem ganzen Goldstück bezahlt. — Seitdem ist man, im Winter vorsichtiger mit Verproviantirung der Segelschiffe. — Wie oft die gänzliche Unterbrechung des Verkehrs durch Wind und Wetter dem Handel harte Schläge versetzt hat, ist bekannt.

Man dachte also auf Beschleunigung. Unternehmende Handelsleute brachten die Errichtung einer Dampfschiffahrts-Linie in Vorschlag. Da docirten die Männer der Wissenschaft, die Theoretiker und Doctrinaires: Dampfschiffahrt auf dem Ocean, vom einen Continent zum andern sei unmöglich! und alles daran verwendete Geld geradezu in die See geworfen! Einige Kaufleute in Bristol ließen sich durch die gelehrten Böpse nicht irre machen und beschloßen einen Dampfer übers Meer zu senden. Das Schiff lag eben fertig, als der britische Verein für die Förderung der Wissenschaft in Bristol seine Versammlung hielt, und einer der gelehrten Herren bewies von seinem hohen theoretischen Standpunkt aus, die Raserei dieses Unternehmens. Er hatte — zuverlässig wie $2 \times 2 = 4$ —